

Um die Bedeutung der islamischen Staaten in der internationalen Politik vollkommen zu würdigen, wären noch viele andere Gesichtspunkte des öffentlichen Lebens zu prüfen, wie etwa die Wirtschaft, die Verteilung des Reichtums und die Industrie. Im allgemeinen kann man sagen, daß man nicht von großen islamischen Mächten sprechen darf, obwohl es große islamische Staaten gibt (Pakistan zählt 75 Millionen und Indonesien 60 Millionen Einwohner). Gewiß sind einige Staaten wegen ihres Reichtums an Öl vorkommen von großem Elend zu großem Reichtum aufgestiegen; aber keinen dieser Staaten kann man zu den Großmächten rechnen. Anderseits geben ihnen ihre strategische Lage sowie ihr Reichtum an Erdöl und ihre landwirtschaftlichen und industriellen Zukunftsmöglichkeiten unbestreitbare Bedeutung, so daß die Großmächte sich immer genötigt sehen werden, um die Freundschaft der islamischen Staaten zu werben.

Zeitbericht

Der 5. internationale Kongreß für christliche Archäologie — Um die Erlaubtheit des modernen Krieges — Wohnungsbau in der Bundesrepublik — Dreißigjähriges Bestehen der Büchergilde Gutenberg — Kommunistische Einflüsse im Nyassaland — Die Ereignisse in Südamerika

Der 5. internationale Kongreß für christliche Archäologie. Vom 13.—19. September fand in Aix in der Provence der 5. internationale Kongreß für christliche Archäologie statt, zu dem das Pontificio Istituto di Archeologia cristiana eingeladen hatte. Eine wichtige Unterscheidung traf Prof. Cechelli von der staatlichen Universität in Rom, indem er einleitend zu einem der Vorträge bemerkte: es gäbe zwei Arten, christliche Archäologie zu betreiben. Die eine ginge gleichsam von innen aus, ihre Träger wären gläubige Christen. Die andere, sagte er, betrachte die christliche Archäologie und das Christentum von außen her, als einen Gegenstand des Studiums, wie man auch den Buddhismus oder andere Religionen studiere. Ihre Träger seien meist die Religionswissenschaftler. Sie müßten keineswegs Christen sein, oft seien sie Relativisten. Und in der Tat traf man liebenswürdige und interessierte Gelehrte beiderlei Art auf dem Kongreß: Katholiken, Orthodoxe, Protestanten, Juden und solche, die sich offen als Ungläubige bezeichneten. Es ist aber nicht zu leugnen, daß das Pontificio Istituto di Archeologia cristiana als Mitarbeiter vor allem gläubige Christen begrüßt, ob sie nun Priester oder Laien sind. Man konnte ohne Schwierigkeit erkennen, wie ganz anders die Angehörigen dieser beiden Arten dieselben Probleme betrachten. So behandelten z. B. der hochgeachtete Professor Dyggve aus Kopenhagen und der hervorragende Professor Orlandos aus Athen fast dasselbe Thema, das übrigens eines der Hauptthemen des Kongresses war, die Baptisterien. Jener sah vor allem den Taufakt und die dazu notwendige Entkleidung. Er kannte auch die Salbung mit Myrrhon. Dieser sprach klar von der Absage an den Teufel, der Taufe im Wasser, der Firmung. Aus diesen verschiedenen Grunderkenntnissen heraus ergab sich aber auch eine andere Art, die Einteilung der Räume um das eigentliche Baptisterium herum zu sehen. In einem Privatgespräch hob Professor Krautheimer aus New York hervor, wieviel leichter ein gläubiger Christ die mit dem Querschiff der Kirchen verbundenen Fragen anfassen könne als ein Außenstehender, der er selbst ja wäre. Ähnliches gilt auch, um das hinzuzufügen, für die byzantinische Archäologie, wie

das der vorigsjährige Byzantinistenkongreß klar machte (vgl. diese Zeitschrift Bd. 152 Juni 1953 S. 212).

Eine Grundvoraussetzung für den Fortschritt der archäologischen Wissenschaft ist allerdings, daß sich die christliche Wissenschaft durch entsprechende Leistungen auszeichnet. Immerhin ist es ein gutes Zeichen, daß so viele bedeutende Gelehrte aus aller Herren Länder in Aix unter dem Patronat eines päpstlichen Instituts zusammenkamen. Das heißt doch sicher, daß sie die christliche Wissenschaft hochschätzen. Es besteht aber kein Zweifel, daß die Beiträge der Männer, die wir oben „Religionswissenschaftler“ nannten, den Beiträgen der „gläubigen“ Wissenschaftler mindestens gleichkamen.

Auch hier zeigte es sich, daß die gläubige und vor allem die katholische Wissenschaft notwendig junge Kräfte braucht. Es möchte scheinen, als gäbe es deren leider zu wenige.

Von den beiden auf dem Kongreß behandelten Fragen, den Baptisterien und den Sarkophagen, wurde vor allem die erste gut behandelt. Dies geschah sowohl auf den beiden Besichtigungsfahrten, die weit hinein ins provençalische Land bis nach Arles und nach St. Blaise im Rhonedelta, nach Brignolles und Riez im Alpenvorland führten, als auch in den vielen gehaltvollen Vorträgen. Die frühe christliche Kultur dieser Gegend ist sichtbar vom Orient beeinflußt. Sie hat sich, wenn auch unter großen Schwierigkeiten, durch die Stürme der Völkerwanderung hindurchgerettet, so daß es in der Provence nicht wie in anderen Provinzen des Römerreiches zu einer zweiten Christianisierung zu kommen brauchte.

Das längere Zusammenleben so verschiedenarteter Vertreter der gleichen Wissenschaft hat sowohl der Wissenschaft wie auch den einzelnen Gelehrten Nutzen gebracht. Der nächste Kongreß soll in fünf Jahren in Italien stattfinden.

Um die Erlaubtheit des modernen Krieges. Am 30. September 1954 gab Papst Pius XII. im Saal der Schweizergarde dem 8. Kongreß der Association Médicale Mondiale eine Audienz, in der er eine Rede über die ethischen Pflichten des Arztes hielt. Es ist dies schon zum fünften Mal seit 1952, daß der Papst zu diesem Fragenkreis Stellung nahm. Die diesjährige Rede hat darüber hinaus insoferne eine besondere Bedeutung, als der Papst auch auf das Problem des modernen Kriegs zu sprechen kam. Ist dieser Krieg überhaupt erlaubt? „Zweifellos“, sagt Pius XII., „ist das Vom-Zaun-Brechen eines solchen Krieges ohne gerechten Grund (d. h. ohne daß er durch ein äußerst schweres und klares, auf keine andere Weise zu behebendes Unrecht aufgezwungen wird) infolge der Schrecken und unermeßlichen Leiden, die daraus folgen, ein derartiges Verbrechen, das die strengsten innerstaatlichen und internationalen Sühnemaßnahmen fordert. Man kann sogar die grundsätzliche Frage nach der Erlaubtheit des Krieges mit Atom-chemischen und -bakteriologischen Waffen nur für den Fall stellen, daß er das letzte, äußerste Mittel der Verteidigung unter den angegebenen Bedingungen ist. Aber auch dann soll man sich mit allen Kräften bemühen, ihn durch internationale Verhandlungen zu vermeiden oder doch seine Grenzen so klar und eng abzustecken, daß seine Wirkungen nicht weiter reichen, als zur Verteidigung unbedingt notwendig ist. Wenn jedoch die Anwendung dieses Mittels eine solche Ausweitung des Unheils nach sich zieht, daß es nicht mehr unter menschlicher Kontrolle zu halten ist, dann muß seine Anwendung als unmoralisch zurückgewiesen werden. In einem solchen Fall handelt es sich nicht mehr um Verteidigung gegen Unrecht und um notwendige Bewahrung rechtmäßigen Besitzes, sondern um rücksichtslose und schlechthinige Vernichtung jeglichen menschlichen Lebens innerhalb des Wirkungsbereiches solcher Waffen. Das ist unter keinen Umständen erlaubt.“ (Oss. Romano, 2. Oktober 1954.)